

Sprechen und Zuhören

Autor: Georg Kühlewind

Aus dem Buch «Vom Normalen zum Gesunden»: Wege zur Befreiung des erkrankten Bewusstseins, 5. Auflage, 1995

Das ganze Leben hindurch ist der Mensch gezwungen, viel zu sprechen; der Verkehr mit anderen Menschen und mit sich selbst geschieht durch Worte, und diese dienen auch zum Hervorbringen von Vorstellungen oder Willensimpulsen. Außer dem notwendigen Sprechen hat der größte Teil der Menschheit auch noch Lust zu sprechen. Das ist nicht notwendig, aber auch bewußtseinsmäßig keineswegs von anderem Niveau, als das Notwendige ist. Was ist das für ein Niveau?

Es ist die **Ebene der Information**. Das bedeutet, daß wir **schon Gedachtes sprechen, nichts Neues**, nicht etwas, das wir noch nie mitgeteilt, soeben frisch gedacht haben. Dies muß auch so sein, wir müssen die anderen informieren und von ihnen Informationen beziehen. Die Sprache, das Sprechen steht dann im Dienst des Alltags. Dagegen ist nichts einzuwenden, höchstens, daß die Worte noch andere Möglichkeiten oder Funktionen haben können.

Nun sind aber nicht alle mitgeteilten Informationen gleich wichtig - vom Gesichtspunkt des praktischen Lebens -, sondern es gibt reichlich überflüssige Informationen wie Klatsch und Tratsch.

Warum gibt es so etwas?

Es wurde schon - im Kapitel 3.4 - beschrieben, wie Klatsch immer eine egoistische Befriedigung bringt, indem er mit Genugtuung von Schwächen, Fehlern, Vergehen anderer Menschen berichtet und berichten läßt. Es ist aber noch etwas Wichtiges dabei zu bemerken: daß nämlich dabei doch der Grundimpuls zum Gespräch, wenn auch in verzerrter, niedriger Form, wirksam ist. Dieser Impuls ist das wirkliche Sprechen selbst: daß der Mensch sein Menschsein durch das Sprechen aus einer Möglichkeit zu einer Wirklichkeit macht, die Wirklichkeit des Menschseins ausübt. Gefühlsmäßig ausgedrückt: **der Mensch sehnt sich nach der Wärme des Gespräches**. Natürlich wird ihm diese Wärme durch den Klatsch, durch unrichtige Rede ebensowenig zuteil wie eine Leidenschaft des Trinkens durch Trinken befriedigt wird - man will immer weiter trinken. Und weil die Sehnsucht nach der Wärme des Wortes, nach dem Verstehen und Verstandenwerden durch den anderen, nach der wahren Kommunikation und Kommunion durch Klatsch nie befriedigt wird - im Gegenteil, es wird dadurch das kalte Element der Antipathie gepflegt -, so setzt sich die unrichtige Rede fort, wie der Trinksüchtige sein Trinken fortsetzt.

In Goethes Märchen von der »Grünen Schlange und der weißen Lilie« ist Merkwürdiges über das Gespräch zu lesen. Der goldene König stellt Fragen an die Schlange, die diese beantwortet:

*»Was ist herrlicher als Gold? - Das Licht. -
Was ist erquicklicher als Licht? - Das Gespräch.« -*

Erquicklich heißt »labend und erfrischend«

- es gibt nur sehr selten Gespräche, von denen man das sagen könnte. Wie stellen wir uns solche Gespräche vor?

Sicherlich soll in solchem Gespräch **nichts »Fertiges« gesprochen** werden, was schon mehrmals, vielmals gedacht und geredet wurde. **Was ein Mensch sagt, soll auch nicht als Fertiges, d. h. als im Voraus bekannt, entgegengenommen werden, dem soll nicht gleich unter dem Echo der Gegenargumente oder dem Schatten der Antwort zugehört werden.** Viel eher soll man dem Reden anderer Menschen die **größtmögliche innere Stille**, ein **aufnehmendes Schweigen** entgegenbringen, Das beeinflusst auch den Sprechenden: er wird sich schämen, Unbedeutendes zu reden oder mit «vordruckten Karten» zu spielen. Dieses Entgegenschweigen sollte dem Hinhören eines kleinen Kindes gleichen, das sprechen lernt: dieses will erkennen und kann nicht dem, was ihm begegnet, sein Egowesen entgegenhalten, denn es hat noch keines. Die richtige Rede beginnt mit dem richtigen Hinhören, womit man das Verstehen des anderen vorbereitet; dieses Verstehen, worüber man sich nie durch Worte oder äußere Zeichen vergewissern kann, geht nicht nur auf das Gesagte ein, sondern gilt dem anderen Menschen. **Spricht** der andere nun nicht aus Routine, aus seinem Fertigen, heraus, sondern **aus seiner Gegenwärtigkeit**, was ihm dabei jetzt aufgeht, was er jetzt **als Wahrheit erlebt**, dann blüht im Gespräch das Wort zwischen zwei Menschen auf. Auch das, was er schon Früher gewußt hat, kann der Mensch jetzt neu erleben. Jeder Pädagoge kennt den Unterschied auch in der Wirkung von einer Rede oder einem Vortrag, die aus dem Gedächtnis gehalten werden, und einer Rede, in welcher das Gesagte jetzt neu produziert, neu gedacht, neu verstanden wird.

Die Wärme des Gesprächs, das Nährende und Erquickende **liegt zwischen den Worten, über den Worten - im Wort - im Verstehen.** Das Erquickendste ist das völlig **wörterlose Verstehen - im Wort - das selten, in glücklichen Augenblicken zwischen Menschen aufleuchtet.** Ein Gespräch findet immer zwischen zwei Menschen statt, auch wenn dem Anschein nach mehrere miteinander oder einer zu mehreren sprechen: dabei spricht immer einer mit einem.

In einem solchen idealen Gespräch zeigt sich das Wesen und das Wunder der Sprache, auch der wortlosen Sprache: ihre Heiligkeit, die das Wunder der Überbrückung zwischen zwei getrennten Bewußtseinen ermöglicht. Es scheint, als ob mit dem Zuwachsen der Fontanellen die Menschen sich bewußtseinsmäßig ganz voneinander abtrennen würden; und doch kann eine weitgehende Kommunion und Kommunikation zwischen ihnen stattfinden - ohne jede physische, mechanische oder biologische Verbindung: diese schliessen gerade die sprachliche oder geistige Verbindung aus, denn diese darf keine Wirkung sein, nichts, was nicht durch das Verstehen geht.

Dazu ist eigentlich Sprache da, daß der Mensch durch sie sein Menschsein ausübe, verwirkliche. Denn ohne Sprechen ist der Mensch nicht wirklich Mensch, und das bedeutet auch, das er ohne Gesprächspartner kein Mensch sein kann. Der Gesprächspartner war in früheren Zeiten für ihn die Gottheit – sein erstes »Du« -, heute ist es die ihm nächste Gottheit: der Nächste, der andere Mensch.

*Viel hat erfahren der Mensch,
Der Himmlischen viele genannt,
Seit ein Gespräch wir sind
Und hören können voneinander.*

So spricht Hölderlin über die Menschen und die Götter. Aber dieses Wunder, dass

*ein Gespräch wir sind
und hören können voneinander,*

das gilt auch für die Menschen untereinander.

Wir haben im Kapitel 1.3 gesehen, wie göttlich-überbewußt das Sprechenkönnen im Menschen zustandekommt und wie es lebenslang als überbewußte Fähigkeit uns begleitet. Diese zum allerinnersten Wesen des Menschen gehörende heilige Fähigkeit ist bereits dann auf einer ihr unwürdigen Ebene, wenn sie als Mittel zum Informationsaustausch dient, obwohl das vom Menschen heute als selbstverständlich hingenommen wird. Aber nahezu alle Mythen und Traditionen der Völker auf Erden berichten über den **himmlisch-göttlichen Ursprung der Sprache** sowie auch des Schreibens und Lesens. Tratsch - Sprechen um des Zeitvertreibs willen, um Nichtiges zu sagen - ist aus dieser Warte gesehen ebenso unnatürlich wie das Sprechen um der Lüge willen, um die eigenen Intentionen zu verbergen, um den anderen Menschen irrezuführen. Den größten Teil des Bösen verursacht der Mensch auch gegen seine eigene Menschenwürde durch das Sprechen. Es ist eine tiefe Wahrheit, daß da, wo die Sprache in Dekadenz ist, das Menschentum selbst gefährdet ist.

Es kann uns daher nicht wundern, wenn als eine der grundlegenden seelenhygienischen Maßnahmen die Übung der richtigen Rede angesehen werden muß. Die unrichtige Rede schadet am meisten dem, der sie ausübt. In ihm wird die hellste überbewußte Fähigkeit auf einer ihr nicht entsprechenden Ebene, d. h. verkehrt, verdorben gebraucht: mißbraucht. Wenn das Sprechen des Menschen, seine wesentlichste »obere« Fähigkeit mißbraucht wird, wie kann dann sein Seelenleben in Ordnung sein? Das Sprechen ist das Mittel, mit anderen, mit sich ins Klare zu kommen: auch das innere Sprechen erhört dazu. *«Was zum Munde herausgeht, das verunreinigt den Menschen»* (Matth. 15,11;18,19). *«Was zum Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen, und das verunreinigt den Menschen, denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken ...»* Und es werden ihre Arten aufgezählt.

Da das Reden im Leben geschieht, als die allgemeinste Tätigkeit, ist die allgemeinste hygienische Maßnahme im Leben, im Alltag praktizieren: die richtige Rede. Man kann sie nicht allein ausüben.

Sie kann innerhalb der **»Zeitoase«** ausgeübt werden oder außerhalb dieser, wenn einem das möglich ist. Man muß für jeden Tag oder für den Tag, an dem man die Übung vornehmen will, im voraus die Möglichkeit, den Zeitpunkt bestimmen, einen Zeitpunkt, in dem man eine Unterredung, ein Gespräch mit einem Menschen haben wird. Die Übung besteht aus mehreren Phasen, die einzeln oder auch zusammen ausgeübt werden können. Am Anfang ist es vielleicht angebracht, gelegentlich jeweils nur eine Phase zu üben;

später baut man sie zu einer vollständigen Übung zusammen.

Die erste Phase der Übung ist das richtige Zuhören, man könnte sie auch das **richtige Schweigen** nennen. Man versucht, den anderen Menschen, d. h. **den Sprechenden in ihm, nicht seine äußere Erscheinung**, wahrzunehmen. Die **Hinwendung der Aufmerksamkeit soll möglichst vollständig** sein. Zuerst ist man **gedanklich aufmerksam**, d.h. man versucht, nicht die eigenen Gedanken zu denken, die während der Rede des anderen in einem auftauchen, **als Antwort, als Kritik, als begleitende Bemerkung oder als Beifall**, sondern man ist bestrebt,

seine, **des Sprechenden Gedanken mitzudenken**, sorgfältig erwägend von Zeit zu Zeit, ob man ihn durch seine Worte wirklich versteht, ob sich nicht Widersprüche durch unsere Mißinterpretation zeigen. Als nächstes kann man auch versuchen, **mit tieferen Seelenschichten aufmerksam** zu sein, mit **dem Fühlen** den Sprechenden zu erfassen. Dabei muß jede - auch die spontane - Sympathie und Antipathie zum Schweigen gebracht werden, es handelt sich nicht um Gefühle, die der Sprechende in mir auslöst, sondern um **rein erkennendes Fühlen**, das ihm gilt - so wie ich bei einem Kunstphänomen oder einer Landschaft deren spezielle Gefühlsfärbung erfahren kann.

In dem **inneren Entgegenschweigen** soll **Bejahung oder Ablehnung, Kritik oder Freude** am Inhalt des Gesagten **stillgelegt** werden.

Es sollte **keine Beurteilung** - z.B. was die Qualität des Gesagten betrifft - in uns aufkommen. Die Beurteilung und die Bildung einer Antwort erfolgt nachher umso schneller und zutreffender, je mehr wir im Zuhören wach sind, d.h. **dem Sprechenden ganz zugewandt** und nicht durch unsere eigenen Gedanken und sofortige Kritik abgelenkt sehen, daß die kleine, harmlos erscheinende Maßnahme des richtigen Zuhörens oder Schweigens gar nicht einfach ist und eine Reihe von **inneren Gebärden** fordert und voraussetzt. Besonders, wenn auch in Betracht gezogen wird, daß das charakterisierte Sich-Hinwenden **weder eine Pose sein noch zu einer Verkrampfung** führen soll. Vielleicht ist es zunächst unvermeidlich, daß es als Pose beginnt, nach und nach arbeitet man aber an **der »Verwirklichung« der Gebärde**, wobei das Posenhafte abgebaut und durch wirkliches Interesse ersetzt wird: Posenhaft bleibt es, solange man nicht weiß, was zu tun ist. Auch die Verkrampfung tritt bei jeder Übung am Anfang fast immer auf, auch als spürbarer körperlicher Krampf.

Das **Abbauen des Krampfes** ist eine Übung für sich. Verkrampftes Üben ist kein Üben, wie man auch keine künstlerische Tätigkeit verkrampft ausüben kann. Das Abbauen ist nie ausreichend, wenn es bei der **Lockerung der körperlichen Verkrampfung** bleibt. Wird die seelische Verkrampfung nicht gelöst, so stellen sich die körperlichen Formen bald wieder ein. Der **seelische Krampf kann am besten dadurch gelöst werden**, daß man sich völlig »krampflos« natürliche Vorgänge vorstellt und versucht, sich in diese einzuleben, mit ihnen identisch zu werden. Solche Bilder können sein:

Wie ein Blatt sich im Winde bewegt, es fliegt nicht mit, es bleibt am Ast, aber gibt leicht, ohne Widerstand nach; wie ein Schwan mühe-los, leicht im Wasser schwebt; wie eine Wolke am Himmel segelt; wie ein Blatt unter dem Gewicht des Schnees sich immer mehr neigt, bis der Schnee dann glatt und rucklos von ihm abgleitet. Das Beste ist, wenn man sich selber Beispiele sucht. Bei dieser Übung ist es besonders wirksam, wenn man den oft gespürten Impuls, beim Zuhören gleich dazwischenzureden, den anderen zu unterbrechen, eliminiert, aber wohl bemerkt, daß der Impuls da ist. Nach und nach wird auch der Impuls ausbleiben.

Mit der Zeit wächst das **Entgegenschweigen** aus einer negativen, verichtenden Gebärde zu einer positiven dem anderen helfenden Seelenhaltung. Unsere **innere Stille** wirkt nicht nur Störungen und Hinderungen entgegen, sondern bildet ein freundliches Heim für das Reden des anderen, eine Vorwegnahme, eine Vorahnung des Verstandenwerdens für ihn: **er wird leichter und besser sprechen**. Dieses Entgegenkommen bedeutet **ebensowenig ein Bejahen des gesprochenen Inhaltes noch ein Ablehnen**: Das Verstehen ist bar jeglicher Beurteilung und hilft auch eventuell dem Sprechenden, sich selbst richtig zu verstehen.

Man wird bemerken, daß diese Übung, wie auch die weiteren, gegen die Gewohnheiten, die Impulse des Unterbewußten, arbeitet. Alles, was bewußt, bedacht vom autonomen Ich-

Wesen aus getan wird, steht im Gegenstrom der unterbewußt impulsierten Gewohnheiten. Das ist eine der Ursachen, weshalb man die Übungen im allgemeinen nicht auf den ganzen Tag ausbreiten soll und kann. Man beschränke sie auf eine geplante Zeitspanne von 10-30 Minuten. Sie werden umso stärker auf den ganzen Tagesablauf einwirken, je weniger wir außerhalb der befristeten Übungszeit uns darum kümmern. Außer der Übungszeit lebe man spontan und unbekümmert. Das soll selbstverständlich nicht bedeuten, daß man auf nichts achte, was sich auf das Reden bezieht. Zum Beispiel sollte man dem »unrichtigen Reden« anderer nicht zuhören, wenn es nicht sein muß, also nicht absichtlich hinlauschen, wenn es einen nichts angeht. Das ungute Reden ist stets mit unguuten Gefühlen verwoben, eben das zieht einen an und bewirkt in dem Zuhörenden unhygienische Seelengestaltungen. Auf seiner Wanderung durch die Hölle horcht Dante gespannt auf das virtuose Zanken von zwei Verdammten und wird deswegen von seinem Führer Vergil beschämt, aber dann auch getröstet (Inferno XXX):

*Und denk nur dran, daß ich dir immer nah' bin, Wenn's je geschieht, daß dich der Zufall
hinführt, Wo Leut' in solcherlei Gezänk sich finden, Denn niedrig ist der Wunsch, derlei zu
hören.*

Hat man das richtige Hören eine Weile geübt und damit einigermaßen erlernt, so kann man die **Übung der richtigen Rede** mit einem weiteren »Unterlassen« fortsetzen: man achte darauf, daß man **nichts Überflüssiges rede**, nicht um des Redens willen spreche, nicht schwatze. Natürlich ist es dabei schwierig festzustellen, was überflüssig ist. Man kann das Gespräch auch nachträglich daraufhin untersuchen. Oft sind wir versucht, etwas in Sprache zu bringen, worauf wir verzichten könnten. Verwirklicht man den Verzicht, so wird man bemerken, daß aus ihm Kräfte fließen, die eine bessere Erkenntnis des Verschwiegenen ermöglichen. Aus dem Verzicht auf das Geschwätz kommen die im Unterbewußten gefangenen Kräfte dem sprechenden Ich-Wesen zugute. **Man achte besonders auf die Impulse, Böses, Ungutes** von einem Dritten, nicht Anwesenden zu reden, seine **Schwächen zu »besprechen«**, was man in seiner Anwesenheit nicht tun würde. Es ist ratsam, sich zu fragen: würde ich das ihm selber sagen? Und man unterlasse alles, das man vor dem Betreffenden nicht sagen würde. Und man unterlasse auch, das in seiner Abwesenheit zu sagen, was man in seiner Anwesenheit sagen könnte.

Natürlich bedeuten solche Vorschläge keine starren Regeln. Es gibt Fälle, wo man den Sprechenden unterbrechen muß - man tue es sanft, ohne Emotion und ohne Emotionen zu entfachen. Es gibt Fälle, in denen man über Abwesende sprechen muß: man tue es nach Möglichkeit so, als ob sie anwesend wären.

Sind die mehr passiven Seiten - das Zuhören und der Verzicht auf überflüssiges Reden - erübt, so kann der Übende sich zum positiven Reden wenden: dieser Teil der Übung ist leicht formulierbar. Man rede nur, wenn man etwas zu sagen hat. Vielleicht werden Sie die Empfindung haben: dann besteht auch dieser Teil der Übung meistens aus Schweigen.

Denn wie oft hat man seinen Mitmenschen wirklich etwas zu sagen? Erwachsene sehr selten etwas Neues denkt. Es handelt sich aber beim richtigen Reden nicht einfach um neue Gedanken; eigentlich geht es gar nicht um den Inhalt der Rede. Sprechen ist immer ein Sprechen zu und mit jemanden. Daher muß **der Inhalt und das Wie durch den Partner »bestimmt«** werden, mit dem wir sprechen.

So ist der Inhalt an sich noch nicht das Ganze, er kann gegebenenfalls unwesentlich sein, wenn z.B. der Schwerpunkt der Rede darin besteht, daß man einen Menschen anspricht, um ihn in das Gespräch zu bringen, damit er Trost findet oder sich in menschlicher Gemeinschaft erlebt. Selbstverständlich kann all dies auch ganz schweigend, nur durch das Verhalten angedeutet vor sich gehen; so ist es sogar besser. Richtiges Reden bedeutet nicht, daß man nur Weisheiten von sich geben darf, sondern daß es in der aktuellen Situation »richtig« ist. »Ich habe dir jetzt etwas zu sagen« - wobei das »Etwas« und das »Dir« eine Einheit bilden und keines von beiden allein »richtig« sein kann. Oft ist das »Etwas« schwierig oder gar nicht formulierbar: das Formulieren soll nicht leicht aufgegeben werden, aber wenn man es nicht vermag, kann ein wortloses Sprechen durchaus stattfinden - es ist oft die bessere Rede.

Wir sprechen immer zu jemandem - es lohnt sich, diesem Gedanken nachzusinnen. Daher sollte **die Rede immer individuell** sein, dem Gesprächspartner gemäß. Auch ein Vortragender hat dieses Problem, nur noch schwerer, denn er muß meistens ein sehr heterogenes Publikum in Betracht ziehen. Ein Vortrag, wenn er einigermaßen gut ist, ist ein Gespräch: Der Vortragende muß spüren, was und wann es bei den Zuhörern ankommt, er muß hören, wiese zum Gesagten stehen, er muß eingehen können auf vieles, das ihm aus der Zuhörerschaft entgegenweht.

Die Sparsamkeit mit dem Reden hat nichts zu tun mit einer Pose der Wortkargheit: zu wenig ist nicht besser als zu viel. Rede so, daß der Partner angeregt wird zum Verstehen, du kannst ihm das Begreifen ohnehin nicht abnehmen. Rede so, daß der Partner angeregt wird zum Weiterdenken - vielleicht ist das die bessere Formulierung. Das Gespräch ist immer eine Quelle von Unerwartetem, von Improvisiertem, desto mehr, je besser das Gespräch ist, und dadurch bringt es Überraschungen mit sich. Deshalb ist ein Gespräch eine andauernde Übung der Geistesgegenwart im wörtlichen Sinne.

Viele Menschen haben eben mit dieser Eigenschaft Schwierigkeiten, es fällt ihnen die »gute« Antwort nicht gleich, sondern oft viel später ein, erst nachdem das Gespräch schon beendet ist. Unter Umständen kommt jeder Mensch einmal in eine solche Situation.

Wenn man sich fragt, warum das geschieht, und sich seine Einstellung, Gebärden nachträglich vergegenwärtigt, kann man feststellen, daß man eigentlich »unsachlich« war. Die Aufmerksamkeit war geteilt: zwischen dem Thema und vielleicht dem Willen, im Gespräch zu bestehen, es richtig zu machen, sich behaupten zu können usw. Die Schlagfertigkeit - im guten Sinne -, das einem das Richtige im Gespräch einfällt, nicht nachträglich, kann daher durch das Üben der konzentrierten Aufmerksamkeit erworben werden.

Darüber wird im weiteren Verlauf des Kapitels zu lesen sein.

Es gibt natürlich un gute Gespräche, in denen man auch Unerwartetem ausgesetzt wird, das aber den Charakter der **Überrumpelung** hat. Diese ist immer ein Ansprechen des Persönlichen, Privaten, es gilt nicht dem ideellen Inhalt, sondern das Sprechen will auf persönliche Gefühle wirken, persönliche Interessen wecken oder mobilisieren. Damit kommt ein Element in das Gespräch, das ihm eigentlich fremd ist. Es gehört nicht zum Wort, und es verfolgt ein Ziel, das außerhalb des Gesprächs liegt. Da es das persönliche, meist egoistische Element in einem anspricht, ist es naturgemäß schwierig, sich richtig, d.h. dem ursprünglichen Sinne des Gesprächs gemäß zu verhalten; leicht ist es dagegen, dem Überrumpelungsversuch selber ebenfalls aus dem Egoistischen heraus zu begegnen. Die

Schwierigkeit der richtigen Antwort liegt darin, daß man ja von seiner sachlichen Aufmerksamkeit in das Private abgelenkt wird. Daher ist die beste Methode, wenn man den Überrumpelungsversuch entdeckt - und das ist nicht immer der Fall, nämlich wenn er gelingt -, vor der Antwort eine nicht zu kurze Pause zu machen. Das bringt den Überrumpelnden meistens aus seinem Schwung und gibt mir die Möglichkeit, vom Persönlichen wegzukommen und die Antwort sachlich zu geben, auch die Intention zur Überrumpelung in Betracht zu ziehen.

Wenn ich etwas gesagt habe und nun die Antwort an mich herankommt, so höre ich sie wieder mit innerem Entgegenschlagen an. Ich achte auch darauf, ob und wie weit ich vom Bares Verstanden wurde. Ich kann durchaus auch damit rechnen, daßer meine Gedanken besser, d. h. tiefer versteht als ich selbst. Das ist der Fall, wenn ich im Ausdruck nicht geübt bin oder der Gesprächspartner das Thema - oder mich - besonders gut kennt.

Es sei noch einmal betont, daß die richtige Rede eine Übung ist und so innerhalb einer begrenzten und im voraus bestimmten Zeitspanne versucht werden soll, nicht ausgebreitet auf den ganzen Tag: so würde ihre Intensität sicherlich nicht ausreichen. Eine kurze, aber intensive Übung wird sich nach und nach auch auf den ganzen Tag auswirken. Es ist auch ersichtlich, daß diese Übung - wie jede andere auch - **unbegrenzt vertieft** werden kann; denn, um richtig reden zu können, müßte ich **die Wahrheit wissen**; um richtig reden zu können, müßte ich **den Partner kennen**. Aber wie weit, wie tief kenne ich die Wahrheit und den Menschen, mit dem ich spreche? Die Aufgabe ist unendlich. Nicht umsonst sagt der Apostel Jakobus in seinem Brief (3,2): *»Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber in der Rede nicht fehlt, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib in Zaum halten.«*

Das ganze Leben des Menschen könnte eine richtige Rede sein: ein fernes, fast unerreichbar scheinendes Ziel. Wer aber dem Unerreichbaren nicht zustrebt, wird auch das Erreichbare nicht erlangen.